

Schulze, Ernst: Der Lenz erschien mit goldenem Gefieder (1803)

1 Der Lenz erschien mit goldenem Gefieder;
2 Mild träufelt' er aus seinem bunten Kranz
3 Den frischen Thau des jungen Lebens nieder,
4 Und schmückte rings die Flur mit Duft und Glanz.
5 Voll Sehnsucht schien die Erde sich zu regen,
6 Die Weste wehten zart der jungen Flur
7 Den warmen Hauch beglückter Lieb' entgegen,
8 Und mächt'ge Kraft floß rings mit lauten Schlägen
9 In jedem Puls der ahnenden Natur.
10 Da häuft' ich frisches Grün und zarte Zweige
11 Dem Genius des Glückes zum Altar,
12 Und fleht' ihn an, daß er herniedersteige,
13 Für dich sein Ohr zu meinen Bitten neige,
14 Und bot ihm Duft und junge Blumen dar.
15 Sieh, er erschien im Glanz der Morgenröthe,
16 Und sein Panier, das, von dem Lenz geführt,
17 Rings durch den Kreis der weiten Schöpfung wehte,
18 War hell mit Gold und Rosen ausgeziert.
19 Da senkte mild der Thau der zarten Freude
20 Auf Hütt' und Königsthron, auf Wieg' und Grab,
21 Auf jeden Halm, auf's Blümchen in der Haide,
22 Verschönernd noch auf's Schöne sich herab.
23 Doch wer die Huld des Genius verschmähte,
24 Wer, stumm versenkt in selbstgeschaffne Pein,
25 Die Freude mied und doch um Freude flehte,
26 Dem konnt' er nichts als eine Thräne weihn.
27 Auf dir auch sah ich seinen Blick verweilen:
28 Doch ihm verbot ein düstrer Geist der Nacht
29 Den süßen Kelch der Lust dir zu ertheilen,
30 Und traurend wich das Glück der höhern Macht.
31 Treulose, rief der Geist mit leisem Tone,
32 Treulose, sprich, was hab' ich dir gethan?
33 Wer zwang dein Herz von meinem Blumenthrone,

34 Der kalten Gruft des Schmerzes sich zu nahn?
35 Hab' ich dich nicht gebildet und erzogen?
36 Was Geist und Herz im reizenden Verein
37 Beglücken soll, hab' ich dir zugewogen:
38 Doch Andre nur verstehst du zu erfreun.
39 Die Grazien, die ewig dich umschweben,
40 Die Lächelnden, du kleidest sie in Schmerz;
41 Was dich umgiebt muß stets mein Hauch beleben,
42 Doch ach, er schlüpft nur selten in dein Herz!

43 O Freundin, sprich, soll ich die Worte glauben,
44 Womit der Geist den Staunenden verließ?
45 Soll das, was stets der Wonne Quell mir hieß,
46 Soll das Gefühl der Wonne dich berauben
47 Und Dornen streun' in's eigne Paradies?
48 Wer Freude giebt, der muß auch Freud' empfinden;
49 Kein Blümchen blüht für Einen nur allein;
50 Mit fremdem Glück muß unsres sich verbinden
51 Und jedes Lächeln unser Lächeln seyn.

52 O laß den Kampf erdichteter Gefühle,
53 Laß fern von dir die düstern Träume fliehn,
54 Die gleich des Irrlichts trügerischem Spiele
55 Dich in das Graun pfadloser Wüsten ziehn.
56 O lerne Wahn von Schmerzen unterscheiden,
57 Und opfre nicht dem Gott, den du gemacht,
58 Erspare Kraft in dir für wahre Leiden,
59 Muth für Gefahr, Gefühl für künft'ge Freuden,
60 Der Hoffnung Stern für's dunkle Reich der Nacht.
61 Ein schleichend Gift ist jedes eitle Sehnen,
62 Für Geist und Herz ist jeder Gram ein Gift;
63 Was frommen, wenn kein Schmerz dich trifft, die Thränen?
64 Was frommt die Thräne, wenn der Schmerz dich trifft?

65 Siehst du das Kind dort auf der Wiese spielen?

66 Es lächelt froh dem blauen Himmel zu;
67 Was Freud' ihm giebt, das scheint es nur zu fühlen,
68 Kein innerer Schmerz verkümmert seine Ruh.
69 Und Blumen pflückt's mit kindlichem Verlangen;
70 Nur wenn ein Dorn die zarte Hand gefangen,
71 Schleicht das Gefühl der Unlust in sein Herz;
72 Ein Veilchen winkt, sein Kummer ist vergangen; –
73 Die Lust wohnt in uns, außer uns der Schmerz!

74 Wie ein Gespenst, das still und finster schwebet,
75 Die blut'ge Brust vom scharfen Dolch durchbohrt,
76 Den starren Blick von keinem Glanz belebet,
77 Vom Leichentuch die bleiche Wang' umflort,
78 So schleicht sich oft aus seinen Dämmerungen
79 Der düstre Schmerz in's heitre Reich der Lust,
80 Und hält uns fest mit kaltem Arm' umschlungen,
81 Und weht den Hauch der Gruft uns in die Brust.
82 O wehe dir, wenn mit den geist'gen Ketten
83 Dich ohne Kampf das Schreckphantom umspann!
84 Nie wirst du dich aus seinem Kreise retten,
85 Weil du es scheust ist's ewig dein Tyrann.
86 Nein, ohne Furcht mußt du ihm widerstreben;
87 Umschling' es fest und kämpfe stark und kühn:
88 Bald wird es feig aus deinem Arm entschweben
89 Und in das Nichts, woher es kam, entfliehn.
90 Fast immer nur ist Schmerz ein Wahn zu nennen,
91 Und ach, zu oft ist selbst die Lust ein Wahn;
92 Doch sollen wir deshalb vom Glück uns trennen
93 Und sklavisch nur den starren Schmerz umfahn?
94 Nein, laß uns tief des Grams Quell ergründen;
95 Betrachtung heißt das ernste Zauberlied,
96 Vor dessen Bann die düstren Schatten schwinden,
97 Womit das Herz ein böser Geist umzieht.
98 Allein die Lust laß still und freundlich keimen;
99 Ist sie ein Traum, wer wehrt es dir zu träumen?

100 Denn der Moment macht Wahn zur Wirklichkeit.
101 Sey klug und thöricht um beglückt zu leben;
102 Verstand ward uns, den Schmerz zu fliehn, gegeben,
103 Allein die Lust ist dem Gefühl geweiht.

104 Wenn zarte Kunst, von der Natur geleitet,
105 Bei deinem Wink noch vor des Lenzes Nahn
106 Des Lenzes Schmuck vor unserm Blick verbreitet,
107 Dann folgt das Herz so gern dem süßen Wahn,
108 Vergißt so gern den Duft, der uns entzückte,
109 Wenn unsre Hand des Frühlings Blumen pflückte,
110 Und wähnt von dir den Frühling zu empfang.
111 Warum die Lust durch den Gedanken stören,
112 Daß schön're Lust auf uns im Lenze harret?
113 Wer weiß, was künft'ge Zeiten uns bescheren?
114 Die jetzt'ge Lust wird nimmer wiederkehren,
115 Drum halte treu dich an die Gegenwart.
116 Zwar ist es süß der Hoffnung zu vertrauen
117 Und sehnsuchtsvoll und gläubig aus der Nacht
118 In's Dämmerlicht und aus der Dämmrung Grauen
119 Zum ros'gen Glanz der Frühe hinzuschauen,
120 Wo mit dem Tag die zarte Lust erwacht;
121 Allein der Stern darf nur im Dunkel schimmern,
122 Und muß entfliehn, wenn hell die Sonne blinkt;
123 Den Augenblick, der jetzt dir Freude bringt,
124 Ihn kann kein Gott, kein Schicksal dir verkümmern:
125 Allein das Schiff, das noch mit Wellen ringt,
126 Das kann der Sturm im Hafen selbst zertrümmern,
127 Wenn das Geschick mit eh'rnem Scepter winkt.
128 Genügsamkeit, so heißt die zarte Blume,
129 Die in dem Hain des ew'gen Glücks sich hebt,
130 Um die kein Sturm mit rauhem Flügel schwebt,
131 Die still und zart in ihrem Heiligthume
132 Nur nach dem Strahl, nicht nach der Sonne strebt.
133 Genügsamkeit im Sehnen und Verlangen,

134 Genügsamkeit in Hoffnung und Genuß
135 Wird gern am Kelch der süßen Freude hangen,
136 Wird ohne Furcht den nahen Sturm empfangen,
137 Fliehn, wenn sie kann, und leiden, wenn sie muß.

138 Siehst du den Lenz in seiner Fülle keimen?
139 Es singt im Hain, die Blüthen sind erwacht,
140 Das Morgenroth erweckt zu süßen Träumen,
141 In Träume wiegt das Wehn der lauen Nacht.
142 Entweihe du mit halberstickten Klagen
143 Nicht den Triumph der jauchzenden Natur;
144 Laß nicht die Freud' in deinem Antlitz nur,
145 Im Herzen auch laß dir die Freude tagen;
146 Die Wüste nur darf rauhe Dornen tragen:
147 Doch sorgsam tilgt der Gärtner ihre Spur.
148 Was dich umgiebt befiehlt dir dich zu freuen,
149 O folge gern dem Ruf der schönsten Pflicht,
150 Und laß mich bald dies strafende Gedicht
151 Als ungerecht in alle Winde streuen.

(Textopus: Der Lenz erschien mit goldenem Gefieder. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/4>)